

Berliner Tageblatt.

Nr. 334.

Berlin, Donnerstag, den 20. Juli 1882.

XL. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 20. Juli.

Geht Freycinet?

In Paris ist Ministerkrise. Die Franzosen haben Talent, in spannungsvollen Augenblicken ihre Kabinete zu wechseln. Während Frankreich vor einer der bedeutendsten Wenden in der auswärtigen Politik steht und während die Mehrheit der Volkvertretung sich schon für Freycinet's bedachte Mehrheit ausgesprochen hat, kommt in demselben Augenblick dieselbe Kammer und verurteilt das Kabinete Freycinet zu fällen, weil in einer politisch untergeordneten Angelegenheit die Meinungen auseinander gehen. Die bisherige Mehrheit der Kammer für Paris als Kabinete Freycinet setzte sich aus den Radikalen und den gemäßigten Republikanern zusammen, denen Gambettisten und Monarchisten gegenüberstehen. Die Radikalen, welche bisher Freycinet aus dem Kabinete unterführten, verlangen für Paris als ihren Stütz- und Centralpunkt die Einrichtung einer Bürgermeisterei, deren jeweiliger Inhaber von dem Gemeinderath gewählt wird. Die gemäßigten Republikaner, Gambettisten u. s. w. sind gegen eine derartige Einrichtung; sie wollen die Verwaltung der Präfektur für Paris, weil sie fürchten, daß der sehr radikale Gemeinderath der französischen Hauptstadt einen ebenfalls radikalen Bürgermeisterei wählt, daß überhaupt bei Einführung voller städtischer Selbstverwaltung in Paris die vorgegriffenen Elemente angegriffen des Wortes 'Paris ist Frankreich' eine bedenkliche Erklärung ihres Einkusses erfahren. Man weiß, daß Greux jüngst seine Verheißung an dem Freye zur Einholung des Pariser Stadtrathes von der Behauptung abhängig machte, daß in der Festrede, mit welcher er begrüßt werden sollte, nichts von Einführung einer Bürgermeisterei geredet werde. Den Radikalen ist dies fast in die Krone gefahren und sie verlangen jetzt in der Kammer kurz und bündig Auskunft darüber, ob das Kabinete ihren Wünschen bezüglich Umbauung der Pariser Präfektur entsprechen wolle oder nicht. Minister Freycinet wäre gegen ein Mittelweg gegangen. Er hätte am liebsten weder Ja noch Nein gesagt. Aber auch die gemäßigten Republikaner wollten klare Antwort und die Radikalen vor rechts und links wollten es für möglich, eine Ministerkrise herbeizuführen, als noch länger die schon fast Jahren schwebende Frage in Schwärze zu lassen. Die von Kabinete verlangte einfache Tagesordnung wurde mit 278 gegen 172 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde die vom Kabinete zurückgewiesene Tagesordnung, welche sich gegen Errichtung einer Pariser Ober-Bürgermeisterei ausspricht, mit 278 gegen 176 Stimmen angenommen. Die Folge dieser Abstimmung ist, daß ein Entlassungsgeheiß des ganzen Kabinetes Freycinet droht.

Unser Pariser Korrespondent telegraphirt:

Die Lage ist sehr ernst. Trotz aller abgemachten Versicherungen scheint außer der Demission des Ministers des Innern, Goblet, auch diejenige Freycinet's unabwendbar zu sein. Mehrere andere Minister dürften die Gelegenheit zum Abgang gleichfalls gern ergreifen. Frey-

cinet's Stellung beruht auf der Koalition der Gemäßigten und der Radikalen, einen inneren Widerspruch, welcher gelegentlich der Pariser Bürgermeisterei-Frage hervorgerufen wurde. Dazu gestellt sich, daß Freycinet persönlich aus der egyptischen Debatte trotz des Ratsches der Kreditverkleinerung hervorgegangen ist. Eine Anzahl Gemäßigter aus der Regierungspartei, unzufrieden mit seinem Schwanken nach außen und nach innen, scheint also mit den Gambettisten eine Vereinbarung zu Freycinet's Sturze getroffen zu haben. Andererseits mag für Freycinet der Anlaß willkommen sein, um so mehr, als er als Liberaler und als Freund von Paris' letzter Rolle ist ihm übrigens schon besungen angemessen, weil er von Paris in den Senat gewählt ist. Der Seine-Präsident Floquet hat nach gestern Abend gleichfalls seine Demission gegeben.

Wenn Freycinet tatsächlich abtritt, so fällt die Ministerpräsidentenhaft Herr Say oder Ferry zu. Ersterer würde mit Hilfe der linken Regierungspartei und mit den Gambettisten regieren. Letzterer, welcher Greux's spezielle Vertrauensperson ist, könnte eine Anzahl bisheriger Gambettisten abzuwickeln machen und ein anti-gambettistisches Regiment weiterführen.

Die Parzellirung, welche der Graf von der Sahlage die Lark, nach dem gestrigen Boten befohlen das ganze Ministerium zu demissioniren und sprach sich zu Greux. Derselbe stellte dem Herren vor, wie bedauerlich solch ein Beschluß wäre, besonders da das Wort nur auf einen Mißverständniß zu beruhen scheint.

Einige Minister behaupten jedoch auf ihrem Entschlusse. Die Beratung dauerte eine Stunde; demnach wurde nichts entschieden. Heute früh 9 Uhr findet neuerdings eine Beratung statt. Die Morgenblätter glauben oder beweisen eine Demission, je nachdem ihre Parteilichkeit ihnen dieselbe wünschenswerth oder bedenklichwerth erscheinen läßt. Offizielle Pariser Depeschen sagen, „man halte ein Arrangement für wahrscheinlich.“ Da indes gerade die gemäßigto-republikanische Presse den Gedanken einer Kabinetsänderung befürwortet, so wird man wohl erst noch Weiteres abwarten müssen, ehe der Glaube genügend gefestigt ist, daß Freycinet bleibt. Hebrigen erlebt der französische Minister-Präsident jetzt genau dasselbe, was vor ungefähr zehn Tagen Gladstone bei der irischen Juangsbill erlebte. Damals war das britische Unterhaus konservativer als der Premier. Gladstone drohte mit Rücktritt, überlegte sich aber die Sache und blieb im Amt aus Rücksicht auf die äußere Lage. Gestern war die französische Kammer konservativer als das Kabinete. Vielleicht überlegt sich auch Freycinet die Sache und bleibt, im Hinblick auf die äußere Politik, gleich Gladstone am Steuertender.

Nur mit Bedauern kann man die bisher fähigen mit mangelfalt beglaubigte Nachricht aufnehmen, daß im Reichshofgarten wieder einmal ein Verbrechen verübt worden sei. Der Mord an dem Reichshofgarten von seinen mehrfach abgelehnten Vorgesetzten gleicher Richtung untersuchen soll. Die Strafe, die in langen weichen Kleide jetzt eine verheerliche Frauengehül, Namens Andrea. — Andrea hat, wie sie selbst sagt, vor etwa dreißig Jahren im 23. Lebensjahre in einem Wirthshaus. Der Zimmer einer Stimme in Langenloos als die Wirthin, und da ihr das Deutsches schwer fällt, spricht sie langsam und schlappend. Sie thug die Wirthin eines Anwesenden, ihm ein Stüchden Stoff von ihrem Schloier oder Gewande zu geben, ob, weil der Stoff diesmal in Folge der feinsten Witterung (i) nicht sein, sondern zu groß gewesen ist. Sie erlaubte dagegen dem Dr. med. H., ihren Fuß zu wässern, der 112-120 Schläge in der Minute hatte, und unterdessen, unterstützt von Herrn Dr. S. und Herrn Oberapellationsrath M. einen Wundgang durch das Zimmer, worauf sie in das Kabinete schickte. Bald tauchte Andrea aber von Neuem auf. Es verbreitete sich ein Phosphorgeruch, und als sie nun erstanden, sah man den Kopf und den vorderen Theil des Kleides mit Wirthin bedeckt, die gleich erkennen und Geschrei ausstießen. Dies ist sehr merkwürdig, denn zu welchem Zwecke thut die Wirthin sich und ihre Kleider mit Phosphor, wie es die Leichenmeister thun, wenn sie einen Leichenwandel oder dergleichen in möglichem Glanzlichte erscheinen lassen wollen, und um dem Publikum eine Augenweide zu bereiten, oder um zu zeigen, daß ein Gegenstand sich wirklich demüthigen Präparate bedienen muß, wenn er fest gemacht will? — Doch da die Wirthin ihre Gewänder aus nichts wehen und die Leisten bei Regenwetter groß ausfallen, so ist auch anzunehmen, daß sie den Phosphor aus Mitleid hervorgebracht haben, um in ihren Verfallungen gebrauchten. Eine Weiberei oder eine demüthige Gabe, in denen die Wirthin sich nützlich machen, dürfen bei fortgeschrittener Entzündung des Spiritismus nicht zu den absolut irrigen Handlungen gehören. Es er schien noch ein weiblicher Geist — ebenfalls in weichen Gewande mit verheerlichem Antlitz — und die ein männlicher Geist, die jedoch beide weder Kenntnisse von Belang ausstießen, noch Neben von Gewicht hielten. Wirthin machte die Wirthinbeweise. Das Wirthin ließ angabunden auf dem Stuhle, als man sicher angabunden und das Kabinete öffnete. — Tropdem giebt es Zweifel, die behaupten, es gäbe keine Wunder mehr.

Kleine Chronik.

Von meinen Freunden, den Spiritisten, habe ich Ihnen lange viele Mittheilungen gemacht, und zwar aus dem Grunde, weil sie für uns Wichtiges lehren und interessante Stoff liefern. Mit der zunehmenden Wissenschaft in es nur geistlich, und die blühermeranten Kommunikationen der Schreier, Erzähler und Klapp-Medien enthalten nichts als Unkraut, wogegen das natürliche Geschehen von Geistes aus die Beachtung von Seiten der Wissenschaft verdient. Früher haben man das Wesen zur Geisteswissenschaft nur in England und Amerika zu kennen, neuzeitlich sind jedoch auch Geistes mit glänzendem Erfolge in Leipzig und in Gießen, und die vierdimensionalen Wesen entdeckt, die dem größten Publikum vornehmlichen Unrecht wäre. Man hatte die Geistes, mit von Geistes aus ein Geist der „Wissenschaftlichen Studien“ zu überdenken, in welchem das von elf Herren und einer Dame unterschriebene Protokoll einer Versammlung zum Ausdruck gelangte. Unter den Herren befanden sich ein Doktor der Medizin und drei andere Doktoren, so daß es an geübteren Leuten nicht fehlte. Das Medium war eine Dame, welche in dem sogenannten Materialisations-Kabinete untergebracht wurde. Das Kabinete bestand aus einem Kattengewebe, das in einer Kammer aufgebaut und an den Seiten mit Geistes bespannt worden, während ein grünlicher Vorhang die Vorderseite derselben verschloß. Das Medium setzte sich auf einen in dem Kabinete befindlichen Stuhl und wurde mit einem quadratischen Gewande und ebenso schnürte man den Stuhl mittelst eines Strickes und zwiegt in den Fußboden geschraubter eiserner Oefen fest. Die Knoten erhielten außerdem noch mehrere Sessel, so daß das Medium sich weder von dem Stuhle erheben, noch irgend eine Bewegung in dem Kabinete zu machen konnte, das durch Fenster des grünen Vorhanges geschlossen wurde. Die Anwesenden nahmen Platz auf vor dem Kabinete lebenden Stühlen und das Zimmer erhielt eine Dämmerbeleuchtung durch den Vorhang des Himmels und einer mit einer kleinen Hölle versehenen Petroleumlampe. Wenige Minuten nach dem Schluß des Vorhanges hörte man die Mutterstimme eines Kindes, eines Geistes, der schon früher erschienen war und Wirthin. Wirthin war vor 25 Jahren als Kind deutscher Eltern in Mexiko im vierten Lebensjahre gestorben. Wirthin begriffte die Bekannten und erschien später in dem Vorhang, den sie in der Mitte hielt, in Gestalt eines Kindes in weichen Gewande mit verheerlichem Kopfe. Wirthin glaubte sie ein mürrisches Kind von zwölf Jahren, woraus hervorbrach, daß die Schulen in der vierten Dimension doch recht mannigfaltig sein müssen, zumal die kleine neue Wirthin sagte „Ich bin geistlich, anstatt „Ich bin geistlich.“ Tropdem gab Wirthin interessante Aufschlüsse über die Vorformirung in der letzten Lebensstunde des Bräutigams, über deren Details das Protokoll jedoch leider schweigt. Das dem abgemessenen Besuchen die letzte Erdentunde durch die Anwesenheit eines

Reichskanzler kennt die Bedingungen, unter denen die Volkvertretung das Bier mehr „bluten“ lassen will, und die sich in der Hauptfrage als die Forderung nach einer Vermehrung der Erträge aus dem Bier und dem Branntwein, Zug um Zug, darstellen. Er ist nun freilich nicht geneigt, den Branntwein stärker heranzuziehen, aber wenn er somit seinerseits auf seiner Meinung beharrt, so kann er gewiß dem Reichstag nicht verzeihen, wenn auch dieser das unüberdachte Verhalten mit Nein beantwortet. Gegen die höhere Besteuerung des Bieres an sich giebt es prinzipielle Bedenken kaum, um so unangenehmer macht sich in dieser Frage der Grundhabden bemerkbar, an dem die Forderung unter inneren Politik seit Jahren leidet: es ist dies die Abnahme gegen praktische Stromprognose, das Beharren auf der eigenen Ansicht, zurechtgelegt hat, indem er es als seine Gewissenspflicht erklärt, mit abgelehnten Vorlagen immer wieder zu kommen, bis das Parlament, des Widerstandes müde, endlich nachgibt. Früher hat der Kanzler wohl anders gedacht. Da sprach er einmal davon, daß der Staatsmann die Pflicht habe, mit Besorgnis auf die Vermittlung seiner Rezipienten, sich dem Durchgange des Volkswirtschaftens zu accommodiren; man dürfe die Geister nicht bedrücken wollen, sondern man müsse ihnen dienen. Die Zeiten, in denen nach diesen schönen Grundsätzen gehandelt und Großes erreicht wurde, sind nun freilich vorbei, und der Geist ist ein Stillstand der politischen Maßlosigkeit. Auch die Vertheuerung des Bieres ist nicht zu vermeiden, und es ist zu hoffen, daß die Rezipienten, die sich dem Reichstag gegenüber stellen, das ist eine Prophezeiung, die seiner Prophezeiung bedarf. Die Sachlage ist nun penibel, wenn man sich vergegenwärtigt, daß hier ein hervorragendes nationales Interesse in Frage kommt. Denn es wäre bei einer geschickten Behandlung der Frage vielleicht möglich, sich die höheren Ziele zu verbinden und von ihr aus die endliche Befestigung der Reichshofgarten zu erreichen, was die wichtigste wirtschaftliche Aufgabe des Reiches zu bewerkstelligen. Das würde eine Aufgabe sein, zu welcher die Liberalen mit Freuden beauftragt bereit wären; aber sie können es nicht, so lange das Mittel nicht des Zweckes würdig ist.

„Nicht aus der „Gern“, nicht aus der „Reichshofgarten“, den beiden angeheerlichen und wohl auch vertheerten Blättern des Centrums, kann man die wahre Herzensmeinung des Ultramontanismus über die Gründung des neuen deutschen Reiches erfahren, dazu sind beide Blätter viel zu vorsichtig. Im Ministerlande dagegen, wo die österreichischen Sympathien wohl immer stärker als irgend wo anders in Norddeutschland hervorragen, ist die Meinung, die sich nicht, feiner Muth über die Thätigkeit des Herrn v. Bismarck am Bundesstabe, die durch Pöbelinger Publikationen eine neue Beleuchtung erfährt, ungeschminkt Ausdruck zu geben. Für den „West-Metrum“ ist es durch die jetzt publizierten Artikel bewiesen, daß Bismarck frühzeitig das Wert vorbereitete, dessen Vollendung er sich zur Lebensaufgabe gemacht hat: die Gründung und Befestigung des „Evangelischen Kaiser-Reichs“.

Wir erlernen in diesen Dokumenten, so sagt das Leitblatt des münsterländischen Adels und Alters recht charakteristisch, die langsam vorbereiteten — oder wie ich der selbe v. Wallentrod ausgesprochen hat — die „Entscheidungen“ zum Kriege von 1866, obgleich die Klugheit der Archive vielleicht gerade die diesbezüglichen Interessen seien und für Breiten Kompromittirten Depeschen der Öffentlichkeit vorenthalten hat. Wogegen wenn wir aus dem Munde des italienischen Generals Camarata „ein wenig mehr sieht“, oder aus den Biographien Bismarck's, insbesondere Dörfels und „Müchens“, oder aus einzelnen, durch Induktion aus Tageslicht getriebenen „Eich ins Herz-Depeschen“ zu ergänzen haben, aber das, was Pöbelinger publiziert

geben verfaßt hat. Als er es zu spät bemerkte, ergriff er sich aus Muth und vor der Strafe an dem Signalhorn. Die folgenden Blätter, welche sein Gedächtnis für ein telegraphisches Zeichen gielten, mehrer Hand von Petersburg bis Württemberg — Alle ergriffen gefunden wurden.“

Ein drastisches Mittel, während einer von Seite des Publikums tumultuösen Theaterverurteilung, Nahrung und Ordnung wieder herzustellen, meidet man von seitens des Theaters: Verboten gab es im Theater zu San Antonio in Leas gewaltigen Arm im Zuschauertraum und die drei Schläge des Regisseurs waren nicht im Stande, die zur Fortsetzung der Vorstellung nötige Ruhe herzustellen. Da trat der Direktor dieser Anstalt Herr Harris mit Wädeln auf den Szenen, aber in jeder Hand einen geladenen Revolver bis an die Stampe und verhängte das Publikum in der lebenswichtigen Weise davon, daß er in die Verammlung hinein zu schießen gedenke, falls nicht in zwei Minuten die Ordnung wiederhergestellt sein sollte. An dieser Weise vorgegangen, war seine höfliche Bitte von heftigen Erfolg begleitet, die Ruhe war durch Rauberei eingetreten und die Vorstellung nahm ungehindert ihren Verlauf.

Freitag. In San Francisco hat kürzlich ein Mvnotat, der in einer verunglückten Expedition sein ganzes Vermögen verloren hatte, um ihn anständig beerdigen zu lassen, bekannt kam mit der Sammelliste zu einem durch seine Bekannten eine Sammlung veranstaltet wurde, um einen Beitrag, wenigstens 50 Cent, „Man, lagte der sparame Herr entschlossen, sie haben Sie 15 Dollars, lassen Sie gleich 50 Dollars beibringen.“ In nützlichen Dingen muß man nicht sparieren sein!

Kunstler. Im Waler-Metier. Das Porträt der schönen Tochter ist vollendet, und die fünfjährigen Eltern sollen nunmehr ihr Lotum abgeben.

Die Mutter: „Die Nase scheint mir nicht geschwungen genug, Herr G.“ Der Künstler (nachdem er einen tüchtigen Pinselgriff angebracht): „Ist es nicht besser?“ Die Mutter: „Ach, unerkennbar! Jetzt ist die Schönheit vollkommen.“

Der Vater (der immer verdrieht): „Ich glaube, Herr G. ... dieser letzte Pinselgriff hat die ganze Schönheit verdorben!“ Die Mutter: „Ach, unerkennbar! Jetzt ist die Schönheit vollkommen und die Bekanntheit gleichfalls.“

Ein kritischer Grund. „Leas Sittung“ erzählt von einem Garbigen, welcher zu 80 Tage Gefängnis verurteilt worden ist, „Dreißig Tage“ mit der Bekanntheit der Bekanntheit des Herbes aus. Nennen Sie das Besondere, meine Herren! Dreißig Tage geben Sie mir für dasselbe Verbrechen im vorigen Winter, wo doch die Lage bedeutend färgar waren, als sie jetzt während der Hungerszeit sind.“ Der Gerichtshof giebt die Wichtigkeit dieses Umwunders ein und mildert die Strafe auf 20 Tage herab.

Musikalische Disziplin. Jemand rühmte in Gegenwart eines Russen die Disziplin und den politischen Gehorham der deutschen Truppen, in dem er für seine Behauptung verschiedene Belege aus dem letzten Feldzuge anführte. „Ach, meine Herren“, rief der Russe, „das ist gar nichts im Vergleich zu dem Gehorham, der bei uns geübt wird. Zu Anfang der Regierung des Kaisers Nikolaus bediente man sich noch der Signal-Telegraphen, und das geschah es einmal, daß auf einer Station in der Nähe der Hauptstadt ein Posten die Depesche weiterzu-